

Spätbronzezeitliches Doppelgrab in Frankfurt-Berkersheim

Von Hans-Jürgen Hundt, Mainz

Im Dezember 1955 wurde bei Erdarbeiten in Frankfurt-Berkersheim ein spätbronzezeitliches Doppelgrab angeschnitten und der noch unversehrte Teil desselben vom Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte geborgen¹. Die Fundstelle liegt auf dem Dachsberg, einem Teil der Löbhöhen, die im Norden Frankfurts, südwestlich von Berkersheim, den Südrand des Niddatals begleiten. In der unmittelbaren Umgebung der Fundstelle wurden bisher außer merowingischen Gräbern keine Vorzeitfunde gemacht.

Beim Ausbaggern eines Kabelgrabens 5 m südlich des Wohnblocks 3 wurde das Skelett eines Mannes zerstört. Es lag gestreckt in Ost-West-Richtung, mit dem Kopf nach Osten in etwa 1,30 m Tiefe im Löß. Der Arbeiter, der auf das Skelett aufmerksam wurde und einige Bruchstücke desselben barg, grub auf der Suche nach weiteren Fundstücken nach Norden in die Grabenwandung hinein. Hierbei stieß er nach seiner Aussage auf ein Schwert, das mit der Spitze nach Westen auf der rechten Seite des Toten lag. Am Griffende sollen sich eine oder mehrere Nieten befunden haben, die jedoch nicht geborgen wurden. Westlich des Schwertes, in der Beingegend, lag eine bronzene Brillenspirale, nördlich vom Schwert und mehr nach Osten zu der gerippte Kopf einer Bronzenadel. In der Wand der Störungserweiterung fanden sich noch einige Knochen und ein Stück eines bronzernen Nadelschaftes. Bei der Bergung des bis dahin noch ungestörten Grabrestes durch das Frankfurter Museum zeigte sich, daß nördlich neben dem männlichen Skelett ein weibliches lag, das jedoch nicht wie das männliche mit dem Kopf nach Osten, sondern nach Westen bestattet war (*Abb. 1*)². Beide Skelette lagen in einer mit braunem Lehm eingefüllten rechteckigen Grabgrube mit gerundeten Ecken. Die Grube hob sich deutlich vom umgebenden Boden ab und hatte 2,50 m Länge und 1,35 m Breite. Es wurde keinerlei steinerner Einbau angetroffen, auch Reste von Holz waren nicht vorhanden. Die gleichmäßige Einfüllung der Grube läßt darauf schließen, daß beide Skelette in gleichzeitiger Grablegung gemeinsam bestattet worden sind. Die Knochen des zweiten Skelettes waren wie die des ersten sehr schlecht erhalten. Nördlich neben seinem linken Unterschenkel fanden sich 3 Bruchstücke eines Nadelschaftes. In Höhe des linken Ellbogengelenks lag leicht körpereinwärts eine zweite Brillenspirale. Auf der Brust wurden zahlreiche kleine geschlossene Drahringe geborgen, in die feine Bronzedraht-Spiralröllchen eingepaßt waren, ferner eine Glasperle und ein mit zwei feinen Drahtwicklungen versehener Biberzahn. Rechts neben dem rechten Schlüsselbein lag, mit der Spitze brustwärts, eine Bronzenadel mit gerundet doppelkonischem Kopf. Am

¹ Der Fund wurde in der Werkstatt des Röm.-Germ. Zentralmuseums in Mainz konserviert. Herrn Direktor Dr. U. Fischer wird die Genehmigung zur Publikation verdankt. Verbleib der Funde: Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt a. M. Inv.Nr. α 18343 a-r.

² In der Skizze der Grabgrube wurden die Störung durch den Kabelgraben und dessen Erweiterung, die mutmaßlichen Fundstellen der bereits vor der Untersuchung durch die Arbeiter herausgenommenen Bronzen sowie die Funde der Nachuntersuchung durch das Museum eingetragen.

Hals wurde eine spindelförmige Bernsteinperle, auf dem Kopf eine kleinere gleiche und eine scheibenförmige Bernsteinperle, sowie mehrere der bereits auf der Brust angetroffenen Ringe mit eingesetzten Spirälrollchen geborgen. Das Grab enthielt keine Keramik. Lediglich nahe der Nordwand der Grabgrube fand sich 0,25 m über der Grabsohle ein kleiner atypischer Scherben (*Taf. 44, 14; Abb. 1, 7*).

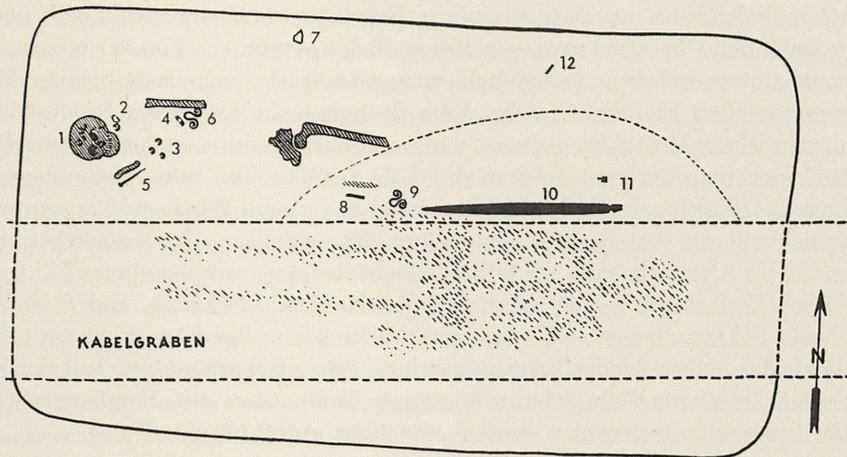


Abb. 1. Frankfurt-Berkersheim. Spätbronzezeitliches Doppelgrab. Gestrichelte Linien = Kabelgraben mit Erweiterung. Schrägschraffur = unbeobachtet zerstörtes männliches Skelett. 1 Mehrere kleine Schmuckringe mit Spiralen, Glasperle. 2 Bernsteinperlen. 3 Mehrere Schmuckringe mit Spiralen. 4. Biberzahn. 5. Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf. 6 Brillenspirale. 7 Scherben. 8 Nadelschaftbruchstück. 9 Brillenspirale. 10 Schwert. 11 Gerippter Nadelkopf. 12 Nadelschaftbruchstücke. M. 1:25.

Vor einer Beschreibung der Fundstücke im einzelnen soll hier das Ergebnis einer Untersuchung der Skelettreste durch die Anthropologin G. Asmus (Hannover) eingefügt werden:

„Skelett 1 (männlich): Das stark zerbrochene Skelett ist nur noch fragmentarisch erhalten. Es liegen vor: 2 kleine Bruchstücke des Schädels, beide an den Gelenkenden zerbrochene Oberarmknochen, Bruchstücke beider Ellen und Speichen, das linke Schlüsselbein, Bruchstücke beider Schulterblätter, 4 Rippenbruchstücke, ein Teil des rechten Hüftbeins, beide Oberschenkelknochen, deren linker am Kniegelenk zerbrochen ist, das rechte Schienbein sowie ein Bruchstück des linken. Nach dem rechten Oberschenkel konnte die Körpergröße des Mannes mit 1,75 Meter errechnet werden. Die distale Epiphyse des rechten Oberschenkels ist zwar verwachsen, ist aber an den abgesplitterten Stellen noch deutlich erkennbar und läßt auf einen jungen Mann im Alter von ungefähr 20 Jahren schließen.

Intensive Grünfärbung findet sich am rechten Oberarmknochen von der Höhe des abgebrochenen Gelenkkopfes bis herab zum Ellenbogen (nach unten schwächer werdend), geringe Verfärbung ist auch am äußeren oberen Rand des Hüftbeins festzustellen. Das rechte Schlüsselbein und Schulterblatt lassen andeutungsweise Grünfärbung erkennen.

Skelett 2 (weiblich): Das Skelett ist ebenfalls stark zerbrochen und nur teilweise erhalten. Vom Schädeldach sind nur zusammenhanglose kleine Stücke vorhanden,

zum Teil in innere und äußere Tabula aufgespalten, dazu Bruchstücke des linken und rechten Felsenbeins, der vordere basilare Teil der Hinterhauptsschuppe und die zerbrochenen beiden obersten Halswirbel. Vom Gesichtsschädel erhalten sind beide Hälften des Oberkieferfortsatzes und der Unterkiefer. Beide zeigen nicht-kariöse, in Abkautung begriffene Zähne. Kein Zahn ist prämortal, aber beide unteren ersten Incisiven, der linke untere zweite Schneidezahn und der linke untere Eckzahn postmortal ausgefallen. Ober- und Unterkiefer treffen im Kopfbild aufeinander, die Vorderzähne und Eckzähne sowie die ersten Mahlzähne sind infolgedessen stark abgekaut. An Skeletteilen wurden gefunden: Bruchstücke beider Schlüsselbeine, der Schaft des linken Oberarms sowie ein Bruchstück des rechten. Von der rechten Speiche ist das untere Gelenkende erhalten, dazu zwei stark korrodierte kleinere Bruchstücke von je einer Elle und Speiche. Vom Beckengürtel liegt je ein Bruchstück des linken und rechten Hüftbeins vor, von den unteren Extremitäten beide Oberschenkel mit abgebrochenem unterem Gelenkende, dazu der Mittelteil beider Schienbeine. Die Grazilität des Skelettbaues läßt auf eine Frau von kleinem Wuchs und ausgesprochener Zierlichkeit, die den Mediterranen nahesteht, schließen. Der Gesamtbefund der Zähne läßt ein Alter von etwa 25 Jahren oder etwas darunter annehmen.

Grüne Verfärbung zeigen die Schädelbruchstücke (Scheitel- und Stirnregion) sowie beide Schlüsselbeine, auch der Unterkiefer ist an der inneren unteren Kante leicht verfärbt, ebenso beide Oberarmknochen. Der erhaltene untere Teil der linken Speiche läßt stärkere Grünfärbung erkennen. Infiltration mit Kupfersalzen zeigt auch die Innenseite des rechten Schienbeins dicht unterhalb des Knies.“

Es folgt nun die Beschreibung der einzelnen Fundstücke:

Beim Skelett des Mannes: Bronzeschwert vom Typ Rixheim (*Taf. 44, 1-1a*). Gesamtlänge 64 cm, Klinge dachförmig. Die Griffplatte besitzt am oberen Ende und an jeder Seite je eine kerbartige Ausbuchtung zur Aufnahme der Griffnieten. Spuren des organischen Griffmaterials haben sich nicht erhalten³. Nieten waren nach Aussage der Arbeiter vorhanden, wurden aber nicht geborgen.

Zylindrischer, gerippter Nadelkopf (*Taf. 44, 8*). Einige der durch Korrosion stark beschädigten Rippen waren fein gekerbt. Ob dieser Nadelkopf dem Manne gehört, erscheint zweifelhaft. Nach der Finderaussage kam er etwas östlich des Schwertes zutage, d. h. er muß in der Gegend der Füße des weiblichen Skelettes gelegen haben, was etwa der rechten Schultergegend des Mannes entspräche (*Abb. 1, 11*). Ein Stück eines Nadelschaftes von 6,9 cm Länge (*Taf. 44, 11*) fand sich in der Wandung der Grabenerweiterung etwa neben dem rechten Oberschenkel des weiblichen Skelettes (*Abb. 1, 8*). Hierauf geht vielleicht die Grünfärbung auf der Innenseite des rechten Schienbeins zurück. Ein kurzes geripptes und ein kleines glattes Schaftbruchstück (*Taf. 44, 9-10*) sowie ein winziges Schaftfragment (nicht abgebildet) fanden sich bei der Nachuntersuchung durch das Frankfurter Museum nördlich neben dem linken Unterschenkel des weiblichen Skelettes (*Abb. 1, 12*). Alle Bruchstücke passen nicht aneinander, doch spricht manches dafür, daß sie mit dem Nadelkopf zusammen ursprünglich eine Nadel bildeten, die der weiblichen Bestattung zugehörte. Die nach Aussage des Finders westlich des Schwertes in der Beingegend des Mannes gefundene Brillenspirale (*Taf. 45, 10-10a; Abb. 1, 9*) kann vielleicht auch der Frau zugesprochen werden. Sie besteht aus

³ Der auf der Abbildung des Schwertes *Taf. 44, 1-1a* sichtbare Absatz unter der Griffplatte gibt nicht Griffreste wieder. Er entstand, weil bei der Konservierung nur die Klinge von der Patina befreit wurde. Die leichte Verkrustung der Griffplatte wurde zu eventuellen Nachuntersuchungen am Schwert belassen.

rundem Bronzedraht, der in den innersten Windungen der Spiralscheiben leicht abgeflacht ist. Auf der Schauseite tragen der Bügel und die erste Spiralwindung Querstrichgruppen, zwischen die liegende Kreuze gestellt sind.

Alle weiteren Beigaben gehören einwandfrei zur weiblichen Bestattung: So gehört zu ihr auch eine zweite, der bereits beschriebenen völlig entsprechende Brillenspirale (*Taf. 45, 11–11a*), die sich schräg einwärts am linken Oberarm in der Gegend des Ellbogengelenks fand (*Abb. 1, 6*). Ferner eine Nadel mit fein geripptem, doppelkonischem Kopf und mit unter dem Kopf geripptem Schaft (*Taf. 44, 12; Abb. 1, 5*). Länge 18,6 cm. In der Brustgegend 8 kleine geschlossene Ringe aus leicht unrundem Bronzedraht (*Taf. 45, 1–8; Abb. 1, 3*). Durchmesser von 2,2 bis 2,6 cm. In jeden Ring war ein Spiraldrahttröhrchen eingepaßt, das durch Patina fest mit dem Ringe verbacken war. Ob die Verbindung ursprünglich durch eine Schnur oder durch ein Lederriemchen hergestellt war, ließ sich nicht mehr erkennen. Bruchstücke von weiteren Spiralröhrchen und Ringen (*Taf. 45, 9*) lassen darauf schließen, daß bei der Grablegung etwa die doppelte Anzahl Ringe vorhanden gewesen sein muß, die bei dem Dezemberwetter der Bergung leider nur fragmentarisch gehoben wurden. Drei gleiche Ringe mit eingepaßten Spiralen stammen vom Kopf des Skelettes (*Taf. 44, 2–4; Abb. 1, 1*). Auch hier deuten Bruchstücke an, daß bei der Grablegung mehr Ringe vorhanden waren. Zum Brustschmuck gehört ferner die untere Hälfte eines Biberschneidezahns (*Taf. 44, 13; Abb. 1, 4*). Der Schneidenteil fehlt bei alter Bruchstelle. Es ist nicht zu entscheiden, ob er ursprünglich ganz vorhanden war, doch möchte ich glauben, daß der Zahn bereits in seiner jetzigen Länge ins Grab gelangt ist, da eine runde Bohrung zum Aufhängen des Schmuckes genau in der Mitte des Stückes liegt. Rechts und links von diesem Loch ist der Zahn mit zwei dichten Wickelungen aus schmal bandförmigem Bronzedraht versehen, die auf der Wurzelseite erkennbar noch 5, auf der Schneidenseite noch 8 Windungen zeigen. Da der Zahnschmuck bei der Bergung stark gelitten hatte, was seine Konservierung sehr erschwerte, war die ursprüngliche Anzahl der Drahtwindungen nicht mehr eindeutig zu ermitteln. Nahe der Innenkante war die Schmelzschicht des Zahns mehrfach quer zur Zahnachse fein durchbohrt. In den Bohrlöchern saßen feine Nägel aus dem gleichen schmalen, feinen Bronzeband, das die Wickelung bildet. Auf *Taf. 44, 13* sind diese Öffnungen beidseits der schmaleren Wickelung deutlich erkennbar. Ich vermute, daß diese Löcher zum Festlegen der Enden des Wickeldrahtes bestimmt waren. Schließlich gehört zum Brustschmuck eine unregelmäßig spindelförmige Glasperle (*Taf. 44, 15*). Sie ist 1,5 cm lang und besteht aus feinblasigem braunem Glas. Ehemals trug sie eine spiraloge Wickelung, die in die Oberfläche eingelassen war und die heute, nach Ausfallen des Glasfadens, nur noch als gerundete Rille erkennbar ist. Der Zustand des Glases macht den Eindruck starker Auslaugung durch den Boden, so daß die jetzt bräunliche Färbung nicht zwangsläufig die ursprüngliche Glasfarbe wiedergeben muß. In einem Ende der Durchlochung steckt eine kurze, seitlich geschlitzte Bronzeblechhülse. Sie ist heute durch Patina fest mit der Perle verbacken, und es läßt sich nicht mehr entscheiden, ob die Perle auf diese Hülse schon bei der Fertigung aufgeschmolzen wurde, oder ob, wie dies gelegentlich an Perlen aus gemischten Halsketten zu beobachten ist, die Perle sich beim Tragen auf eine kleine Schmuckhülse der Halskette fest aufgeschoben hat.

Am Hals lag eine spindelförmige Bernsteinperle von 2,2 cm Länge (*Taf. 44, 7; Abb. 1, 2*). Mit den kleinen Bronzeringen mit Spiralröhrcheneinsatz fand sich am Kopf eine scheibenförmige Bernsteinperle mit leicht gebauchter Außenfläche (*Taf. 44, 5*) von 16 mm Durchmesser und 11,5 mm Dicke. Auf einer Seite trägt die Perle zwischen Loch und Außenkante deutlich ein im Querschnitt trapezförmiges flaches Bohrloch, den Ansatz einer nicht weiter durchgeführten Bohrung.

Mit der Scheibenperle fand sich eine kleine spindelförmige Bernsteinperle (*Taf. 44, 6*), die auf einer Seite abgeflacht ist. Auf dieser flachen Seite ist quer zur Längsbohrung der verschliffene Wandungsrest eines Bohrloches zu erkennen. Diese Perle ist, wie auch leicht unregelmäßige Schlißflächen am ganzen Körper erkennen lassen, aus dem Bruchstück einer scheibenförmigen Perle geschaffen worden. Die im Bilde sichtbare gleichmäßige Seite entstammt der Peripherie der Scheibenperle. Die flache Rückseite ist die alte Bruchfläche, die durch das Bohrloch führte. Der Rest dieses Loches ist beim Umarbeiten nicht ganz beseitigt worden. Der auf diese Weise neu geschaffene Perlenkörper ist dann in Längsrichtung neu durchbohrt worden.

Nach dieser Aufzählung der geborgenen Beigaben sollen diese im einzelnen auf Zeitstellung und kulturelle Zugehörigkeit untersucht werden. Unser Schwert mit dreieckiger Griffplatte (*Taf. 44, 1-1a*) ist dem Typ Rixheim zuzurechnen, obwohl seine Klinge schlicht dachförmig ist und ihr der für den gen. Typ charakteristische Mittelgrat fehlt, dessen beide Begleitlinien unter der Griffplatte in Bögen auseinanderschwingen. Auch daß die Nietlöcher nur als Kerben ausgebildet sind, macht die Zugehörigkeit unseres Schwertes zum Rixheimtyp nicht zweifelhaft, zumal bei diesem die Griffplatten stark variieren. Diese Schwertform wurde bereits von G. Kraft⁴ und nach diesem von E. Sprockhoff⁵ behandelt. Die im Folgenden gegebenen Nachträge zur Fundortliste des letzteren lassen es geraten erscheinen, hier noch einmal die Verbreitung des Typs nach unserer heutigen Kenntnis zu kartieren (*Abb. 2*). Nachträge zur Liste Sprockhoffs:^{5a}

Deutschland

- Egringen (Lörrach): Bad. Fundber. 18, 1948/50, 235 Abb. 2; Taf. 42, 4.
 Frankfurt-Berkersheim: Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt a. M.
 Erbach, Ldkr. Ulm: Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957 Taf. 14, 2.
 Reichenau, Ldkr. Konstanz: Landesmus. Zürich. Heierli-Öchli, Urgeschichte Graubündens (1903) Taf. 1, 6; Bad. Fundber. 18, 1948/50, 230.
 Stabheim: Mus. Gunzenhausen. Notiz G. Kraft, Bad. Fundber. 18, 1948/50, 230.
 Thurnsberg, Ldkr. Freising: Prähist. Staatsslg. München Inv.Nr. 1937/36.
 Iller bei Kellmünz, Ldkr. Illertissen: Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 20 Abb. 9, 1.
 Hochzoll, Ldkr. Friedberg: ebda. 20 Abb. 9, 2.

Schweiz

- Trimbach, Kt. Solothurn: Mus. f. Völkerkunde, Basel Inv. 21 472. Notiz E. Gersbach, Bad. Fundber. 18, 1948/50, 230.
 Weinfeldern, Kt. Thurgau: Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 19, 1937, 66; 20, 1938, 86; 22, 1940, 41; Bad. Fundber. 18, 1948/50, 230.

⁴ Anz. f. Schweiz. Altkde. N.F. 29, 1927, 74ff.

⁵ Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 58 Abb. 1.

^{5a} Die Schwerter von Hochzoll, aus der Iller bei Kellmünz und der Donau bei Linz wurden erst nach Drucklegung bekannt und konnten daher auf der Verbreitungskarte *Abb. 2* nicht mehr nachgetragen werden.

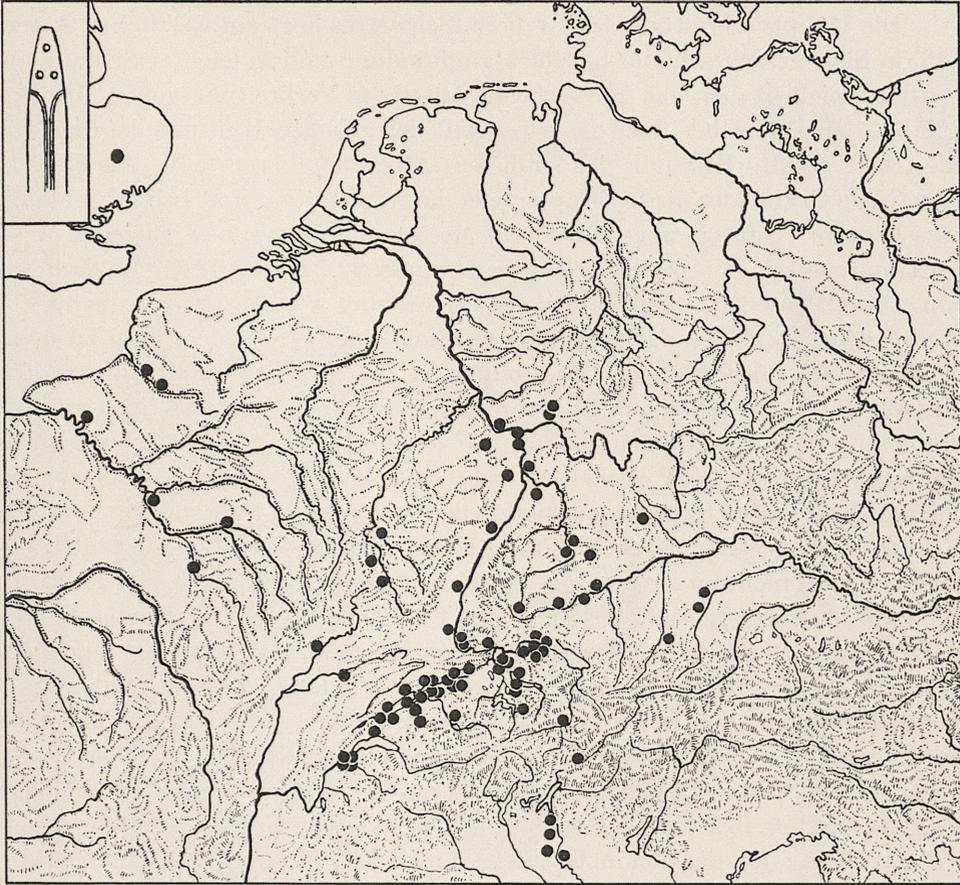


Abb. 2. Die Verbreitung der Rixheimschwerter.

Österreich

Donau bei Linz: Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 19.

Frankreich

Carnoët (Côtes-du-Nord): S. Reinach, *Cat. illustré du Musée des Antiquités Nationales au Château de St. Germain-en-Laye*² (1921) 212 Abb. 117.

Mantoche (Hte. Saône): *Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est* 5, 1954, 47 Abb. 2.

Nancy u. Umgebung: *Mus. Nancy* (vielleicht identisch mit Nr. 4 „Frankreich u. Elsaß“ der Sprockhoff-Liste [Gugny]).

Prépoux, Gem. Villeneuve-le-Guyard (Yonne): *Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est* 2, 1951 Taf. 17.

Saône: *Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est* 5, 1954, 47 Abb. 24.

Selz (Unterelsaß): *Mus. Strasbourg, Notiz G. Kraft, Bad. Fundber.* 18, 1948/50, 230.

England

Eriswell bei Mildenhall, Depotfund: *The Antiquaries Journal* 35, 1955, 218 Abb. 1; Taf. 33.

Die Hauptverbreitung des Rixheim-Schwertes liegt am westlichen Alpenfuß, in Südwestdeutschland bis zur Mainmündung und in leichter Streuung in Ostfrankreich. Italien hat nur geringen Anteil am Verbreitungsgebiet. Hierher gelangt der Typ sicher über die Alpen mit der gleichen Kulturwelle, die auch die leicht gerillte Keramik des südlichen Alpenfußes beeinflusst. Als charakteristische Grabfelder dieser Gruppe seien hier Canegrate⁶ und Rovio⁷ genannt. Das letztere bestätigt auch durch ein Messer mit umlapptem Ringgriff diese mitteleuropäische Verbindung und weist zugleich auf die gleiche Zeitstellung hin. Diese Messerform hat die gleiche Verbreitung wie das Rixheim-Schwert⁸. Sie erreicht wie dieses das Rhein-Maingebiet, ohne jedoch den Main zu überschreiten. Ihr nordöstlichster Fundpunkt ist das Grab 27 von Steinheim, Kr. Offenbach, und es scheint mir beachtenswert, daß gerade dieses Grab manche Beziehung zu dem hier behandelten Grab von Berkersheim besitzt. Auch dieses Grab ist eine große, O–W orientierte rechteckige Kammer, die mit großer Wahrscheinlichkeit zwei Skelette enthielt. Ob diese wie in Berkersheim mit den Köpfen in entgegengesetzter Richtung lagen, war nach dem schlechten Erhaltungszustand nicht zu entscheiden, doch darf dies nach der Lage der Beigaben für nahezu sicher gelten⁹. Schon in der Publikation des Steinheimer Grabes habe ich auf das gleiche Alter und die Verwandtschaft beider Bestattungen hingewiesen. Beide gehören zu einer Kulturgruppe, die in Südwestdeutschland und in Ostfrankreich anzutreffen ist. Die Verbindung zum ostfranzösischen Gebiet wird durch den drahtumwickelten Biberzahn unterstrichen. In dem rechteckigen, mit Steinen ausgesetzten Kammergrab von Courtavant (Aube)¹⁰ trug der Tote auf der Brust einen Eberzahn. Noch näher steht aber unserem Biberzahn ein Eberzahn, der sich im Grabfeld von La Colombine (Dép. Yonne) fand¹¹. Dieser Eberzahn ist an seiner Wurzel von einer punktverzierten Blechmanschette umgeben. Über Wurzel und Spitze begleitet die Kontur des Zahns ein Bronzedraht, der mit feinem Draht dicht umspinnen ist. Durch diese Umspinnung werden an der konvexen Seite des Zahns kleine Drahtspiralen am Konturdraht festgewickelt. Die ganze Umrißzier wird mit dem Zahn durch 9 schmale Bandagen aus dünnem Bronzedraht fest verbunden. Diese Bandagen entsprechen ganz denen des Berkersheimer Biberzahns. Das Grabfeld von Colombine ist in die Stufe D der Bronzezeit zu datieren.

In diesem Zusammenhang scheint es mir richtig, einmal der Erscheinung des von dünnem Draht umspinnenen Bronzedrahtes nachzugehen. Bei ihm handelt es sich um eine Behandlungsform des Drahtes, die an das Ende der reinen Bronzezeit, in deren Zeitstufe D, und an die Übergangszeit zur ersten

⁶ *Sibirium* 1, 1953/54, 7ff.

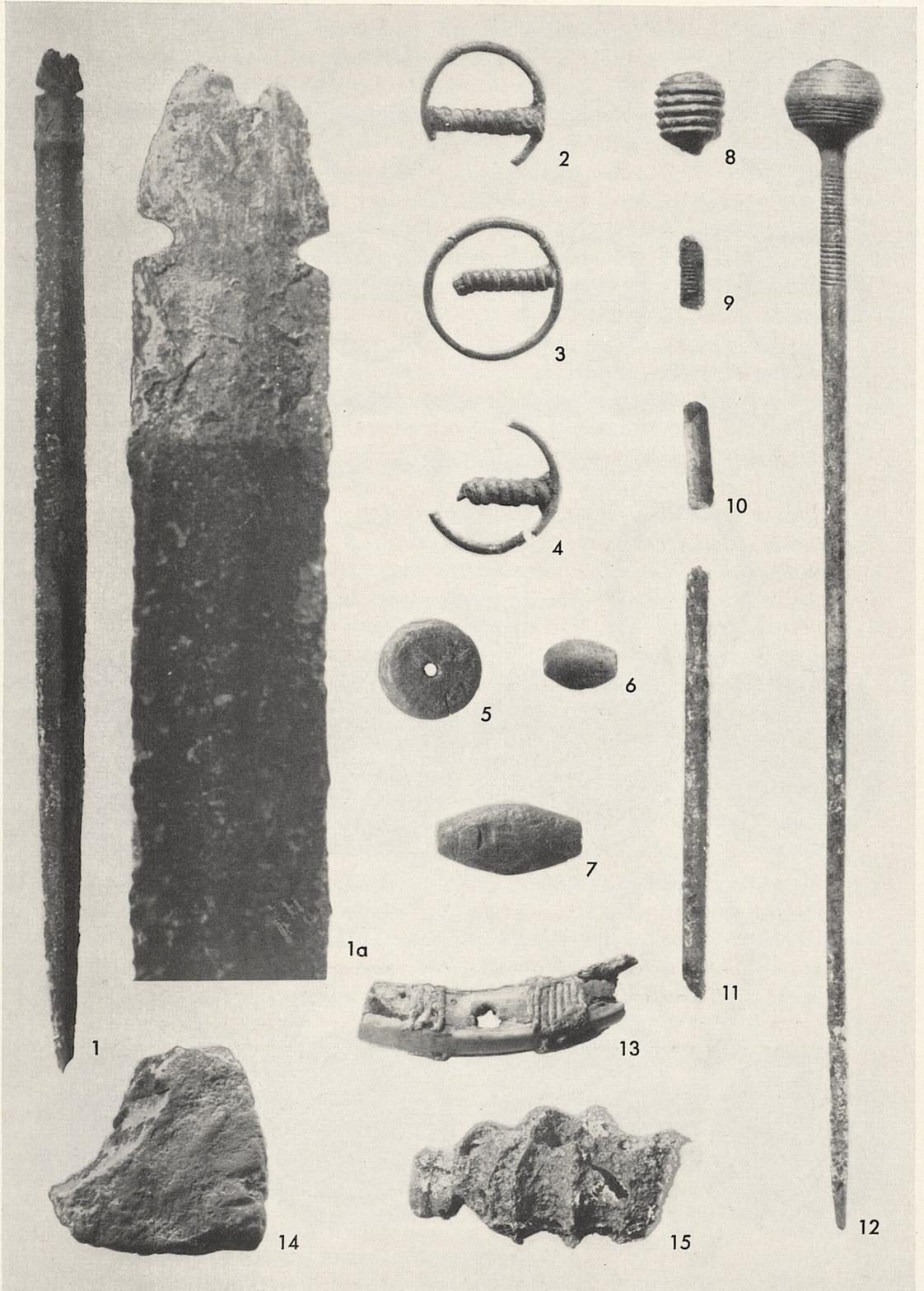
⁷ *Bull. Paletn. Ital.* 1, 1875 Taf. 3–4.

⁸ *Germania* 34, 1956, 46 Abb. 4.

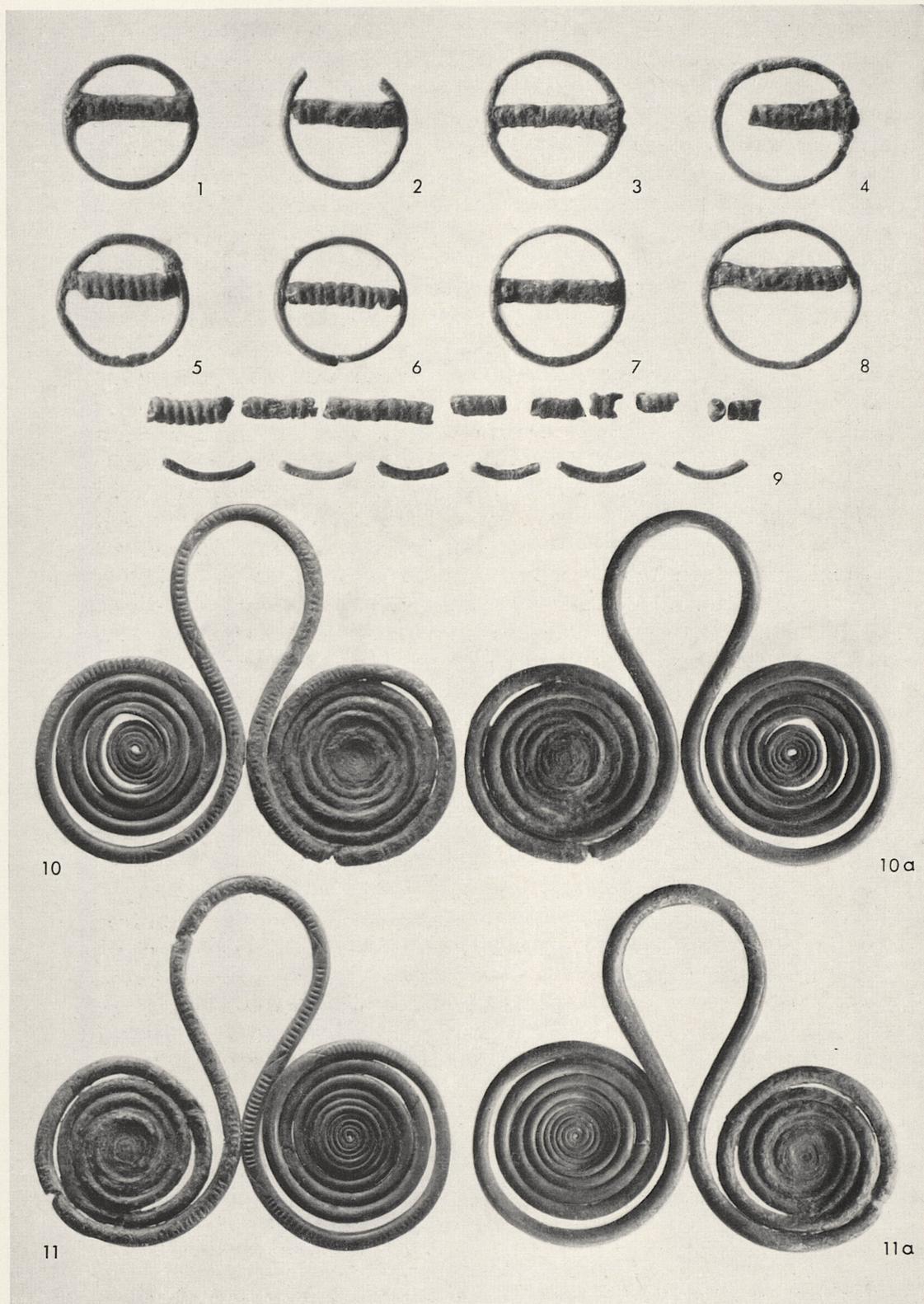
⁹ Vgl. *Germania* 34, 1956, 42 Abb. 1.

¹⁰ L. Morel, *La Champagne souterraine* (1898) Taf. 42 u. 189ff.; J. Déchelette, *Manuel II* 1 (1910) 148 Abb. 44, 1.

¹¹ R. Lantier u. J. Hubert, *Nouvelle Encyclopédie illustrée de l'art français* (1947) Abb. 38; B. Lacroix, *La nécropole protohistorique de la Colombine (à Champlay-Yonne)*. *Cahiers d'Arch. et d'Hist. de l'Art. Soc. des Fouilles Arch. de l'Yonne* 2, 1957, 73ff. Abb. 48–54 (Skelettgrab 101).



Frankfurt-Berkersheim. Beigaben des spätbronzezeitlichen Doppelgrabes. 1-1a Schwert. 2-4 Draht-
 ringe mit eingesetzten Spiralen. 5-7 Bernsteinperlen. 8 Nadelkopf. 9-11 Nadelschaftbruchstücke. 12 Bron-
 zenadel. 13 Drahtumwickelter Biberzahn. 14 Scherben. 15 Glasperle. 1 M. 1:4; 2-14 M. 1:1; 15 M. 3:1.



Frankfurt-Berkersheim. Beigaben des spätbronzezeitlichen Doppelgrabes. 1-9 Drahringe mit eingesetzten Spiralen und Fragmente von solchen. 10-10a. 11-11a Zwei Brillenspiralen (Vorder- und Rückseiten).

M. 1:1.

Urnenfelderstufe (Ha A) gebunden ist. Umsponnener Draht wird u. a. zur Herstellung einer Reihe von Brustzierraten verwendet, an deren halbkreisförmiger Unterkante er Ringe oder Rasselanhänger in schlingenförmiger Führung anreihet. An einem Pectorale aus einem Grab von Aislingen, das nach Beigaben und Keramik in die Stufe D der Bronzezeit datiert werden muß, werden gebaltete Klapperbleche durch umwickelte Bronzedrahtschlingen befestigt¹². Ein ähnlicher Brustschmuck, bei dem Schlingenreihen aus umsponnenem Golddraht reiche Anwendung gefunden haben, kennen wir aus Rothengrub in Niederösterreich¹³. Hier treten auch kleine Drahtbandagen auf, mit denen die einzelnen Schlingenzonen miteinander verbunden sind. R. Pittioni ordnet den Schmuck seiner Baierdorf-Velatitz-Gruppe zu, was unserer Stufe Bronze D entspricht. Von der Petersinsel, Gem. Twann, im Lac de Bienne stammt ein bronzenener Brustschmuck aus umsponnenen, bzw. in Schlingen gelegten Drähten, bei dem außen ein umsponnener Draht durch Schlingen zahlreiche kleine geschlossene Bronzeringe an die Unterkante des Schmuckes anreihet¹⁴. Ein Schlingendraht ohne Umwicklung, der in Reihung kleine geschlossene Ringe miteinander vereint, liegt in Grab 1 von Grünwald, Kr. München, das der Stufe Hallstatt A angehört¹⁵. Er zeigt, daß die Reihung von Klapperringen durch nackten Draht noch über das Ende der reinen Bronzezeit weiterlebt. Umsponnener Draht ist mir aus der Urnenfelderzeit nur in einem einzigen Fall bekannt geworden¹⁶. Aus Haina, Kr. Frankenberg, liegen einige Drahtstücke vor, die dicht mit dünnem Draht umwickelt sind¹⁷. Fr. Holste spricht hier von auf Draht aufgezogenen Spiralröllchen, doch glaube ich, daß es sich bei diesen Fragmenten um Umwicklung handelt. Auch dieser Fund gehört der Stufe Bronze D an. Die Drahtumwicklung findet sich in dieser Zeit auch als Umwicklung massiver Armringe¹⁸ und als Wickelung an den Endspiralen von Armbändern, wie das reiche Grab 8 von Molzbach, Kr. Hünfeld, ausweist¹⁹. Die Umwicklung der Armring-Endspirale dieses Grabes halte ich für eine Reparatur, und es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß gerade in dem hier betrachteten Zeitraum Bronzezeit D Drahtverbindungen durch Wickelmanschetten aus feinem Draht mehrfach bezeugt sind. Der oben genannte Brustschmuck von der St. Petersinsel zeigt solche Manschetten, und das Pectorale von Rothengrub besitzt zahlreiche kleine Wickelmanschetten. Am Eberzahn von Colombine begegnet uns eine besonders typische Wickelverbindung zweier Bronzedrähte. Nahe der Zahnspitze sind zwei Drahtenden etwa einen Zentimeter dicht an-

¹² Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen 49/50, 1936/38, 76f. Bild 31; P. Zenetti, Vor- u. Frühgeschichte des Kreises Dillingen (o. J.) Bild 31 nach S. 24.

¹³ R. Pittioni, Urgesch. d. österreichischen Raumes (1954) 415 Abb. 288; Arch. Austriaca 11, 1952 Taf. 1.

¹⁴ Hist. Mus. Bern: Mitt. d. Antiquar. Ges. Zürich 20 H. 1, 3, 1879, 42 Taf. 7, 1 (8. Pfahlbauber.); O. Tschumi, Urgesch. d. Kantons Bern (1953) 151 Abb. 103; Déchelette, Manuel II 1, 895 Abb. 382.

¹⁵ Prähist. Staatsslg. München: H. Müller-Karpe, Münchener Urnenfelder (1957) Taf. 6, 8.

¹⁶ Grab von Merdingen, Ldkr. Freiburg: Bad. Fundber. 17, 1941–47 Taf. 69, 17.

¹⁷ Fr. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1939) 148 u. Taf. 12, 8. 11.

¹⁸ Gießen „Trieb“, Grab II: Holste a.a.O. Taf. 28, Gr. II, 3.

¹⁹ Holste a.a.O. Taf. 29, 1. 5; ders., Die Bronzezeit in Süd- u. Westdeutschland (1953) 80 Abb. 9, 5.

einander vorbeigeführt und zu leichten Häkchen umgebogen. Die Strecke zwischen den Häkchen ist mit einer dichten Manschette aus feinem Bronzedraht zusammengewickelt. Die so entstandene Verbindung ist fest und dauerhaft, da die Häkchen ein Herausrutschen der Enden aus der Wickelmanschette verhindern. Bei dieser Technik handelt es sich um keine Einzelercheinung, denn in völlig gleicher Weise ist ein Knöchelarmband mit rückläufigem Spiraldraht aus einem Grab im Canton Königsbrück im Hagenauer Forst repariert worden²⁰, und eine Spiralwindung eines Armbandes mit gegenläufigen Spiralen aus dem Grab 25 von Baierseich ist durch eine Drahtmanschette geflickt²¹. Ein Knöchelband aus einem Hügel des Cantons Maegstub des Hagenauer Forstes zeigt aber in seiner nicht durch eine Reparatur bedingten Drahtwicklung²², daß man die Drahtumspinnung nicht nur zum Verbinden und Flickern verwendete, sondern daß man sie, wie wir sahen, auch durchaus als Zierweise schätzte. Das Umspinnen einzelner Drähte und das Wickeln von Drahtmanschetten zur Reparatur und als Schmuck ist, wie das Studium des gesamten Bronzezeitmaterials leicht erkennen läßt, eine fast ausschließlich auf die Stufe Bronze D beschränkte Übung, die sich mit den meisten der hier genannten Fälle etwa dem gleichen Gebiet zuordnet, für das auch Rixheim-Schwert und Ringgriffmesser mit umlapptem Griff charakteristisch sind.

Die endbronzezeitliche Datierung des Grabes von Berkersheim wird auch durch die beiden Brillenspiralen bestätigt (*Taf. 45, 10–11*). Holste weist in seiner Untersuchung dieser Schmuckform darauf hin, daß die Verzierung durch liegende Kreuze zwischen Strichgruppen ein Zierelement ist, das mit dem Beginn der Urnenfelderzeit in Süddeutschland aufkommt²³. Diese Feststellung Holstes trifft nur insofern zu, als das liegende Kreuz zwischen Strichgruppen sich zwar mit dem Beginn der Urnenfelderzeit wachsender Beliebtheit erfreut, muß aber insofern korrigiert werden, als das genannte Ornament durchaus bereits in der Endphase der Bronzezeit auftritt, wie nicht nur die Brillenspiralen unseres Grabes (*Taf. 45, 10–11*) beweisen. In Grab 30 des Steinheimer Grabfeldes²⁴ fanden sich 3 bauchige Tassen des Typs Steinheim Grab 27²⁵, zwei konische Schalen, deren eine unter dem Rand mehrfach gelocht ist, eine weitmundige Tasse, zwei Nadeln mit geripptem Kopf und Schaft und dabei zwei geschlossene Fingerringe, die außen mit liegenden Kreuzen zwischen Strichgruppen verziert sind. Hier kann kein Zweifel bestehen, daß diese Bestattung vor dem Beginn der Urnenfelderzeit in den Boden gelangt ist. Die typische spätbronzezeitliche Brillenspirale ist in ihrem Bügel und den äußeren Spiralwindungen leicht abgeflacht und trägt reiche Ornamentik, während unsere beiden Stücke, wie die älteren Brillenspiralen, durchweg aus rundstabigem Draht bestehen, der nur in

²⁰ F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires préhist. dans la Forêt de Haguenau* (1926) 79 Abb. 36, A.

²¹ G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* (1916) Taf. 18, 16; F. Behn, *Urgeschichte von Starkenburg* (1925) Taf. 19, 16.

²² Schaeffer a.a.O. 133 Abb. 58, K.

²³ Holste, *Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen* 76.

²⁴ Museum Steinheim. Noch unpubliziert.

²⁵ *Germania* 34, 1956, 44 Abb. 2, 8.

seinen innersten Windungen aus technischen Gründen, um größere Dichte zu erreichen, leicht abgeflacht ist. Es muß aber vor einer zu hohen chronologischen Bewertung typologischer Momente in der hier in Frage stehenden Phase der Endbronzezeit gewarnt werden. In Stockstadt a. M. wurde 1950 ein Grab gefunden²⁶, in dem zwei Brillenspiralen aus stabrundem, außen fein quergekerbtem Draht von einem Krug begleitet werden, der etwa dem Krug aus Grab 17 von Baierseich²⁷, oder dem Krug aus Grab B von Wölfersheim²⁸ entspricht. Dieser Krugform vermeinte man vor Auffindung des eindeutig datierten Grabes 27 von Steinheim, Kr. Offenbach²⁹, ein höheres Alter zuweisen zu müssen. Der Krug und die Brillenspiralen von Stockstadt werden durch zwei Nadeln mit geripptem Kopf und Schaft begleitet, die das Grab genau in die hier behandelte Zeitstufe datieren. Die gleiche Nadel mit geripptem, gerundet doppelkonischem Kopf liegt im Berkersheimer Grabe (*Taf. 44, 12*) und in Grab 3 von Memmelsdorf, Kr. Bamberg³⁰. Aber im letztgenannten Grabe fand sich eine reich verzierte Brillenspirale mit Abflachung von Bügel und Außenwindungen der typologisch jüngeren, reich verzierten Form. Schließlich sei hier noch der Gräber von Wixhausen, Kr. Darmstadt, gedacht, die nach den Knöchelbändern mit rückläufigen Drahtspiralen und ihren späten Radnadeln klar in die ausklingende Bronzezeit datiert werden müssen, und die gleichfalls Brillenspiralen aus rundstabigem Draht mit dichter Kerbung von Bügel und Außenwindungen enthalten³¹. Zwei gleiche Brillenspiralen fanden sich in dem bisher unveröffentlichten Grab 34 von Steinheim, Kr. Offenbach³², zusammen mit zwei Brillenspiralen des Typs mit abgeflachten, reich verzierten Außenwindungen, einer späten Radnadel und einem Spiralknöchelband. Das gleiche Knöchelband liegt auch im Grab 25 von Baierseich³³, und dieses Exemplar verbindet sich unserem Zeit- und Kulturhorizont deutlich durch seine Drahtwickel-Reparatur. Die wenigen Beispiele dürften genügen, um zu zeigen, daß im Endabschnitt der eigentlichen Bronzezeit im Mainmündungsgebiet verschiedene Entwicklungsformen der Brillenspiralen gleichzeitig getragen wurden, was keinesfalls zu chronologischen Schlüssen, wohl aber zu der Vermutung berechtigt, daß der Grund hierfür in der Wirksamkeit verschiedener Werkstätten zu suchen sein wird.

Auf die beiden Nadeln unseres Berkersheimer Grabes (*Taf. 44, 8–12*) erübrigt es sich hier einzugehen. Wir kennen diese Form vor allem aus dem süddeutschen Raum nördlich der Donau als typische Nadelform der Endbronzezeit des Horizontes D=Riegsee.

Für die kleinen geschlossenen Drahtringe mit eingesetzten Drahtspiralen kann ich derzeit keine Parallele beibringen. Die unzureichende Fundbeobachtung erlaubt nicht einmal die Entscheidung, ob diese Ringe ursprünglich zu

²⁶ Museum Aschaffenburg. Unpubliziert.

²⁷ Behrens a.a.O. Taf. 18, 22.

²⁸ Behrens a.a.O. Taf. 20, 4; Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen Taf. 19, 4.

²⁹ Germania 34, 1956, 44 Abb. 2.

³⁰ Germania 30, 1952, 237 Abb. 2.

³¹ Germania 28, 1944/50 180 Abb. 3.

³² Museum Steinheim a. M.

³³ Behrens a.a.O. Taf. 18, 16; Behn a.a.O. Taf. 19, 16.

einem Kopfschmuck, zu einem Brustschmuck oder zu beidem gedient haben. Da die Spiralen heute nur durch die Patina mit den Ringen verbunden sind, muß an die ursprüngliche Befestigung durch Fäden aus Textilfasern oder durch dünne Lederriemchen gedacht werden. Vielleicht bildeten sie aneinandergereiht und verbunden mit den Bernsteinperlen und dem umwickelten Biberzahn einen Brustschmuck.

Die Bernsteinperlen (*Taf. 44, 5–7*) gehören zu den geläufigen Schmuckformen der Endbronzezeit. Sowohl die spindelförmige wie auch die kleine Scheibenperle ist für diesen Zeitabschnitt mehrfach bezeugt³⁴.

Neben dem umwickelten Biberzahn scheint mir das interessanteste Fundstück unseres Grabes die Glasperle zu sein (*Taf. 44, 15*). Die kleine, jetzt in der einen Öffnung der Perle sitzende Bronzeblechhülse fasse ich nicht als einen bereits bei der Fabrikation eingeschmolzenen Zusatz auf³⁵. Wahrscheinlich gehörte die Perle zu einem Brustschmuck, wobei sich die benachbarte kleine Bronzehülse ein Stück in sie hineinschob. Hier verband sie sich durch Oxyd fest mit der Perle³⁶. Die leicht porig wirkende braune Perlenmasse entspricht sicher nicht dem ursprünglichen Zustand des Glases. Die spiralg umlaufende Rinne zeigt vielmehr, daß hier ehemals ein Glasfaden um den Perlenkörper herumgeführt war, der im Boden zerfallen und spurlos vergangen ist. Da sich das weiße Glas prähistorischer Perlen häufig als besonders korrosionsanfällig erweist, darf angenommen werden, daß der zerstörte Spiralfaden unserer Perle aus weißem Glas bestand. Die braune Farbe wie auch die poröse Struktur des Perlenkörpers sind sicher auf Auslaugung und chemische Veränderung seit der Anlage des Grabes zurückzuführen. Ich möchte glauben, daß der Perlenkörper ursprünglich blau war, und daß er weiße Spiralwicklung trug. Solche blauen, weiß gewickelten Tonnenperlen kennt man in großer Zahl aus den Pfahlbausiedlungen der Zeitstufe Hallstatt B, weshalb man sie im allgemeinen als „Pfahlbauperlen“ bezeichnet. Diese Perlenform ist jedoch durch einige Funde bereits für die frühe Urnenfelderzeit belegt. Sie fand sich, um nur einige Beispiele zu nennen, im Grabe I von Mühlau³⁷ und im Grab 26 von Unterhaching, Kr. München³⁸. Auch auf dem Bogenberg, Ldkr. Bogen, der Funde der Stufe

³⁴ z. B. Bennwihr im Elsaß: Faudel-Bleicher, *Recherches sur l'âge du bronze en Alsace* (1885) Taf. 12 Abb. 7. – Wixhausen, Kr. Darmstadt: *Germania* 28, 1944/50, 180 Abb. 3, 10. – Auch jüngere Gräber von Baiserseich enthalten beide Perlenformen.

³⁵ Th. E. Haevernick verdanke ich den Hinweis, daß Glasperlen mit eingeschmolzenen Bronzeblechröhrchen erstmals in der Stufe Hallstatt C erscheinen. Zu einer Halskette des Brandgrabes XIII von Lingolsheim gehört u. a. eine Pfahlbauperle, auf die sich eine der Bronzehülsen des Halsschmuckes aufgeschoben hat, so daß sie jetzt fest mit ihr durch Oxydation verbunden ist. Das Grab gehört der Stufe Hallstatt B an: *Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace* 28, 1937 Taf. 23, t.

³⁶ Leider ist über die genaue Lage der Perle auf der Brust der Leiche und ihr Verhältnis zu den Schmuckringen und dem Biberzahn bei der Bergung nichts beobachtet worden, wie denn die Perle überhaupt erst in der Werkstatt des RGZM. beim Durchpräparieren der mit dem Biberzahn eingelieferten Lehmbröckchen entdeckt und konserviert wurde. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß zu der Bestattung noch weitere stark korrodierte Glasperlen gehörten.

³⁷ Schumacher-Festschrift (1930) Taf. 11, 15; K. H. Wagner, *Nordtiroler Urnenfelder* (1943) Taf. 9, 15.

³⁸ Müller-Karpe, *Münchener Urnenfelder* Taf. 16, 4.

Hallstatt-A erbrachte, fanden sich zwei solche Perlen³⁹. Nach dem derzeitigen Fundbestand dürfen wir unsere Berkersheimer „gewickelte“ Perle für die älteste „Pfahlbauperle“ im Rhein-Maingebiet ansehen. Freilich kannten wir auch vordem schon bronzezeitliche blaue Perlen mit weißem Spiralfaden. Sie fanden sich in dem berühmten Kannenberg von Friedrichsruhe in Mecklenburg⁴⁰. Es muß allerdings gesagt werden, daß zwei dieser Perlen einem anderen Typ angehören⁴¹. Sie haben gestreckt spindelförmige, bzw. tonnenförmige Gestalt und bestehen aus blauem Glas. Jedoch ist die weiße Wickelung nicht in straffem Spiralverlauf, sondern in leicht unregelmäßigen Wellenlinien um die Körper geführt. Diese Wellen sind bei der Herstellung der Perlen in noch weichem Zustand des Glases durch Kämmen in beiden Richtungen der Achse bewußt hergestellt worden. Die drei anderen Perlen des Fundes aber haben in Gestalt und Aussehen bereits alle wesentlichen Merkmale der „Pfahlbauperlen“ und sind damit unserer Berkersheimer Perle sehr wohl vergleichbar. Die Friedrichsruher Perlen gehören der Bronzezeitstufe Montelius III an, also jener Phase der nordostdeutschen Bronzezeit, die starke Impulse aus der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit der Endstufe D = Riegsee empfing. Sie sind also Zeitgenossen unserer Berkersheimer „Pfahlbauperle“. Weitere frühe Funde weiß gebänderter blauer Perlen stammen aus dem Skelettgrab C des Syssehlis in Uelzby, Kr. Schleswig⁴², und aus Wensin⁴³. Das weiße Band der Perle von Uelzby ist nicht wechselseitig in Richtung der Achse zu Kurven oder Spitzen ausgezogen, sondern es verläuft annähernd regelmäßig spiralig. Die Form ist nicht so gestreckt spindelförmig wie die der großen Friedrichsruher Perle, sondern ist eher gerundet zylindrisch. In der Form bestünde also Ähnlichkeit zu unserer Berkersheimer Perle und den „Pfahlbauperlen“, aber die Begleitfunde der Perle von Uelzby geben dieser ein höheres Alter. Könnte die Fibel noch allenfalls dem Alter unserer Perle nahe kommen, so spricht doch der mitgefundene Vollgriffdolech für ein deutlich höheres Alter der Uelzby-Perle. Die Frage nach dem Ursprung der weiß gebänderten blauen Tonnenperlen klären zu wollen, hieße die Aufgabe dieser Ausführungen überschreiten. Sie einer Beantwortung näher zu bringen, würde vor allem eine sorgfältige Überprüfung der Synchronisierung der nordischen Bronzezeitstufen mit den Entwicklungsphasen der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit voraussetzen. Als sicher darf aber schon heute gelten, daß die typenmäßig klar ausgeprägten kleinen Tonnenperlen mit weißer Spiralwicklung, die wir „Pfahlbauperlen“ nennen, und die ihre Hauptverbreitung in der Hallstattstufe B haben, schon in der Hallstattstufe A erscheinen. In der

³⁹ Bei einer der beiden Perlen ist der Faden ausgefallen: Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1955, 41 Abb. 4, 5.

⁴⁰ R. Beltz, Die vorgeschichtl. Altertümer d. Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin (1910) Taf. 34, 117; A. u. h. V. 5 (1911) Taf. 14, 209; H.-L. Janssen, Die Germanen in Mecklenburg im 2. Jahrtausend v. Chr. (1935) 66 Abb. 86.

⁴¹ A. u. h. V. 5 (1911) Taf. 14, 209c-e.

⁴² Mus. Schleswig, K. S. 10615: Mitt. d. Anthr. Ver. in Schleswig Holstein 13, 1900, 3ff. u. Taf.; W. Splieth, Inventar d. Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein (1900) 54 Nr. 271 Taf. 6, 121; G. Schwantes, Geschichte Schleswig-Holsteins. I Vorgeschichte (1934) 335 Abb. 448.

⁴³ W. Splieth a.a.O. 55 Nr. 259.

technischen Herstellung ihnen unzweifelhaft verwandt sind die oben genannten Perlen Norddeutschlands. Diese gehören der Periode Montelius III = Bronze D = Riegsee an, sind also mit unserer Berkersheimer Perle zeitgleich, bzw. sind in Schleswig-Holstein sogar noch etwas älter. Die Bedeutung der Perle unseres Grabes liegt darin, daß sie zeitlich wie räumlich und typologisch eine Lücke schließt zwischen den blauen Perlen mit weißer Spiralwicklung des Nordens und den „Pfahlbauperlen“ der Urnenfelderkultur Süddeutschlands mit einheitlich straffer Spiralwicklung. Als verbindendes Element soll nicht unerwähnt bleiben, daß der weiße Glasfaden sowohl unserer Perle, wie der zahlreicher „Pfahlbauperlen“ bei der Auffindung bereits aufgelöst oder ausgefallen war, daß also das weiße Glas dieser Perlen auch technisch aus einem verwandten, sehr korrosionsanfälligen Material hergestellt war. Die Frage nach dem Fabrikationsherd dieser Perlen – an einen solchen muß bei der Originalität von Form und Technik gedacht werden – soll hier nicht berührt werden. Sie zu beantworten soll unseren berufenen Erforschern der Geschichte des Glases vorbehalten bleiben.

Schlußbetrachtung: In unserem Berkersheimer Grab wurden ein Mann und eine Frau in gestreckter Körperlage, aber mit den Köpfen in entgegengesetzter Richtung bestattet. Die Grabgrube war gerundet rechteckig und lag unter ebenem Boden. Die Beigaben datieren das Grab in die ausgehende Bronzezeit und erweisen, zusammen mit der Grabform, seine Zugehörigkeit zu einer Bevölkerungsgruppe, die in der fraglichen Zeit den Raum am Mittelrhein und an der Mainmündung bewohnte. In größerem Zusammenhang gesehen, ist diese Gruppe eng mit der endbronzezeitlichen Kultur des südwestdeutschen und des ostfranzösischen Raumes verbunden. Die Bestattungsform dieses Gebietes ist nicht einheitlich. Allenthalben beginnt die Leichenverbrennung den mittelbronzezeitlichen Brauch der Körperbestattung abzulösen; man behält aber meist noch Steinpackungen in verschiedenen Formen bei, die z. T. noch die Größe der Körperbestattung haben, wie denn auch der Leichenbrand fast durchweg noch nicht in Urnen beigesetzt wird, sondern als Häufchen oder als längliche Streuung den voraufgehenden Brauch der gestreckten Körperbestattung in Erinnerung bringt. Aber neben diesen verschiedenen Formen der Brandbestattung treffen wir Körpergräber, die nicht etwa ein geschlossenes Gebiet einnehmen, sondern die oft im gleichen Grabbezirk neben Brandgräbern erscheinen.

Für die genannten Körpergräber ist eine mannslange, etwa rechteckige Grabgrube unter ebenem Boden kennzeichnend, die dort, wo Steine zur Verfügung stehen, mit Steinen gepflastert und ausgesetzt ist. Gelegentlich treten Doppelgräber auf. Die schlechte Funderhaltung bzw. -beobachtung der wenigen vergleichbaren Gräber, die wir bisher besitzen, läßt die entgegengesetzte Grablage der beiden Skelette im Doppelgrab von Berkersheim zunächst als singulär erscheinen. Aber wie bereits weiter oben gesagt, macht es die Lage der Beigaben im nahe verwandten und gleichalten Grab 27 von Steinheim nahezu sicher, daß auch hier die gleiche Art der Grablegung zweier Toter in rechteckiger Grube vorliegt⁴⁴. Die beiden Berkersheimer Toten waren noch jung. Sie starben in den ersten Jahren ihres dritten Dezenniums, und nach anthropologischem Befund

⁴⁴ Germania 34, 1956, 42 Abb. 1.

war der Mann etwas jünger als die Frau. Es stellt sich uns zwangsläufig die Frage nach der Todesursache so junger Menschen. Die schlechte Erhaltung der Skelettreste und die ungünstigen Bergungsergebnisse schenken uns keine Hinweise, ob beide oder ob einer der Toten ein gewaltsames Ende gefunden hat. Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß beide Toten gleichzeitig einer Krankheit zum Opfer gefallen sind. Trotzdem aber müssen wir, gerade im Hinblick auf das Auftreten von Doppelgräbern auch an anderem Ort, in Erwägung ziehen, ob nicht die Frau dem Manne ins Grab folgen mußte. Sollte dies der Fall sein, so wäre es natürlich wichtig festzustellen, ob nicht auch unter den gleichalten Brandbestattungen Doppelgräber anzutreffen sind. Hierzu wäre allerdings bei jeder Grabuntersuchung sorgfältigste Bergung aller Leichenbrandreste erforderlich, damit anhand charakteristischer Knochenfragmente entschieden werden kann, ob es sich um nur ein Individuum handelt, oder ob vielleicht zwei oder gar mehrere Tote gemeinsam verbrannt und bestattet wurden.

Das Gewicht, das hier auf die Untersuchung der Leichenbrände gelegt wird, wird leicht verständlich, wenn wir die oben genannten Skelettgräber weiter betrachten. Alle Körpergräber in Steinkisten bzw. -packungen sind reich ausgestattet, fast alle sind Waffengräber. Auch unser Berkersheimer Mann wird durch sein Schwert als Krieger ausgewiesen. Er gehörte also zu einer Gesellschaftsgruppe der in Frage stehenden jungbronzezeitlichen Bevölkerung, deren Angehörige nicht nur Waffen besaßen und berechtigt waren, diese zu führen, sondern denen es auch nach ihrem Totenrecht zustand, Waffen als Totenausstattung ins Grab folgen zu lassen. Die Körperbestattung, die Grabform, die Waffenbeigaben und ganz allgemein der Beigabenreichtum setzen diese Gesellschaftsgruppe gegen die zeitgenössischen Menschen deutlich ab. Bestand für diese Gruppe in den für den vorgeschichtlichen Menschen so bedeutsamen Vorstellungen vom Tode eine Eigengesetzlichkeit gegenüber der übrigen Bevölkerung, so darf mit aller Vorsicht auch eine Eigengesetzlichkeit in vielen Äußerungen und Bräuchen des täglichen Lebens und der gesellschaftlichen Organisation angenommen werden. Die geringe Zahl der Körperbestattungen mit Waffen, und der Reichtum dieser Gräber lassen die Toten als Mitglieder einer bevorrechtigten „Kriegerkaste“ oder einer politisch führenden Gruppe erscheinen. Da diese Menschen konservativ die altüberlieferte Form der gestreckten Körperbestattung der Hügelgräberbronzezeit bewahren, sind sie mit der vorausgehenden Zeit stärker verknüpft als die übrige Grundbevölkerung. Vielleicht handelt es sich um einen überlieferten und konservativen „Häuptlingsadel“. Zum Begriff des Waffengrabes möchte ich noch vorschlagen, daß man zu dieser Gruppe nicht nur Schwertgräber zählen sollte, wie überhaupt jede zu straffe Aufgliederung des Fundmaterials nach Einzelheiten diesem meist nicht gerecht wird. Das hier schon mehrfach erwähnte bedeutsame Grab 27 von Steinheim⁴⁵ ist nicht nur als Doppelgrab sondern auch in seiner übrigen Bestattungsform den Körpergräbern der soeben angedeuteten „Kaste“ anzugliedern. Es enthält jedoch kein Schwert, sondern nur zwei Messer. Aber diese beiden Messer sind

⁴⁵ Germania 34, 1956, 41 ff.

durch ihre beidseitig zugeschliffene Spitze als Schneid- und Stichgerät deutlich gekennzeichnet. Nun müssen wir uns hier bewußt werden, daß die Kleinwaffe der Hügelgräberbronzezeit wie auch der voraufgehenden Frühbronzezeit der zweischneidige Dolch ist. Dieser Dolch ist aber keineswegs in dieser Zeit als reine Waffe aufzufassen. Er ist zugleich das „zivile“ Messer zum Schneiden. Die häufig einseitig abgenutzten Klingen der frühen Bronzezeit sprechen sogar dafür, daß diese Klingen ausgiebig als Schneidegeräte benutzt wurden. Andererseits liefert uns die Volkskunde zahlreiche Beispiele für einschneidige Messer, die als Dolche gebraucht werden. So ist z. B. der im täglichen Leben so praktische und im Kampf so gefürchtete Pukku der Finnen ein einschneidiges Messer mit starkem Rücken, dessen Spitze zweischneidig geschliffen ist. In der ausgehenden Bronzezeit kommt, unter südwestlichem Einfluß und im südwestböhmischem nordostbayerischen Bereich sicher auch unter Beteiligung der Sichelform, das einschneidige Messer auf. Daneben lebt aber die zweischneidige Dolchklinge durchaus noch weiter. Die Dolchform der ausgehenden Bronzezeit ist der Terramaredolch, der übrigens auch in einseitig genutzten Stücken vorliegt⁴⁶. Seine Griffzungengestaltung entspricht häufig der der einschneidigen Riegseemesser⁴⁷, oder zeigt deutliche Verwandtschaft mit der Griffplatte des Rixheimschwertes⁴⁸, mit dessen Verbreitung sich das Fundgebiet dieser Dolchform weit hin deckt. Sowohl mit dem Dolch wie mit dem Messer mit zweischneidiger Spitze wurde geschnitten und gelegentlich, wenn nötig, auch wohl gestochen. Eine Gruppe einschneidiger Messer mit zweiseitig geschliffener Spitze belegt diese Mehrzweck-Verwendung⁴⁹. Hiernach wird deutlich, daß zwar nicht jeder Messerfund der gekennzeichneten Art als Waffenfund aufzufassen ist, daß aber bei entsprechenden Fundumständen ein Nasenmesser sehr wohl als Waffe gedeutet werden darf. Das Steinheimer Grab wird durch die beiden Nasenmesser m. E. hinreichend als Waffengrab ausgewiesen.

Kehren wir zu unserer Skelettgräbergruppe zurück. Wir sahen, daß hier eine konservative Führungsgruppe sich aus der Kultur der ausgehenden Bronzezeit heraushebt, in jener Zeit also, die nach der bisherigen Lehrmeinung scharf gegen die durch die sogen. „Urnenfelderwanderung“ ausgelöste Urnenfelderzeit abgesetzt ist. In den Funden der hier behandelten Endphase der Bronzezeit sah man gerne die Hinterlassenschaft von „Fremdgruppen“ und rechnete sie gelegentlich schon der Urnenfelderkultur zu. Weder zu der einen, noch zu der anderen Ansicht besteht m. E. berechtigter Anlaß. Es ist an der Zeit, endgültig die Vorstellung einer allgemeinen Urnenfelderwanderung fallen

⁴⁶ z. B. G. Säflund, *Le Terremare* (1939) Taf. 48, 3–7; ebda. Taf. 48, 9 ein typisch als Messer und Dolch gebrauchtes Stück.

⁴⁷ z. B. Wilburgstetten, Ldkr. Dinkelsbühl (Grabhügel): Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 113ff. – Griesingen, Kr. Ehingen (Flachgrab mit Steinpackung u. zahlreichen Beigaben): Fundber. aus Schwaben N.F. 4, 1926/28, 37 Abb. 22. – Gegend von Ellwangen: Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957, Taf. 14, 13.

⁴⁸ z. B. Frankenthal, Grab: *Germania* 11, 1928, 104 Abb. 6. – Völlig gleiche Form: Blatten, Mus. Vaduz 133a; Unteröwisheim, Kr. Bruchsal (Grabhügel): W. Kimmig, *Die Urnenfelderkultur in Baden* (1940) Taf. 1, C, 1.

⁴⁹ *Germania* 34, 1956, 47 Abb. 5.

zu lassen. Die Hügelgräberkultur geht weder gewaltsam unter, noch geht sie in einer allgemeinen Neuzuwanderung auf. Aus dem unterdessen mengenmäßig keineswegs geringen Bronzezeitmaterial unserer Museen läßt sich deutlich eine endbronzezeitliche Kultur aussondern, die viele Elemente der voraufgehenden Periode der Hügelgräber bewahrt, die die Brandbestattung in mannigfaltiger Form übernimmt und die unmerklich in Gestalt der so unglücklich „Fremdgruppen“ genannten Grabfunde zur Urnenfelderkultur überleitet, ohne daß hier eine Wanderung stattgefunden hat. In der frühen Urnenfelderzeit finden wir unseren in Körpergräbern und z. T. sogar weiter in Hügeln bestattenden „Häuptlingsadel“ mit Waffenbeigaben wieder⁵⁰. Gerade dieses Moment sollte doch entscheidend für eine ungebrochene Weiterentwicklung der Bronzezeitkultur sprechen. In meiner Untersuchung des Grabes 27 von Steinheim konnte ich für die Keramik des Rhein-Mainraumes nachweisen, daß hier ohne Bruch eine konservative Entwicklung vom Ende der frühen Bronzezeit bis zum Beginn der frühen Urnenfelderzeit führt. Das Gräberfeld von Steinheim, Kr. Offenbach, aber zeigt in der Gesamtheit seiner Grabanlagen, seiner Keramik und seiner Beigaben, daß auch die Schwelle zur Urnenfelderkultur ohne Bruch und ohne Neuzuwanderung überschritten wird. Das Problem einer Überlappung von Bronzezeit D und Hallstatt A wird in dem Augenblick seine bisher noch erheblichen chronologischen Schwierigkeiten verlieren, in dem wir jeweils örtlich aus der Verzahnung neuer und alter Formen und ihrem Anteil an der Gesamtkultur das örtliche Tempo der Entwicklung zu ermitteln suchen. So vermeiden wir auch einen Trugschluß, wie er z. B. Holste unterlief, als er bei der Untersuchung der Brillenanhänger zu der Feststellung kam, daß die stärkste Dichtezone im Maintal und im östlichen Süddeutschland nördlich der Donau „also außerhalb des eigentlichen Siedlungsraumes der Urnenfelderkultur liege“⁵¹. Im Gräberfeld Steinheim führt die Entwicklung der Keramik über alle Übergangs- und Zwischenformen schließlich zu Gräbern mit reiner Hallstatt A-Keramik und reinen Urnenfelderbronzen. Hier schließen sich also beide Kulturen, die der Endbronzezeit und die der Urnenfelder, nicht gegenseitig aus, sondern die eine folgt in weichem Übergang der anderen. Besäßen wir heute schon mehr geschlossen ausgegrabene Grabgruppen dieser Zeit, würde sich die gleiche Erscheinung auch für weitere Gebiete bestätigen. Allein im Gebiet von Straubing kenne ich im Grabhügelfeld von Muckenwinkling, Gem. Agendorf, und im Flachgrabfeld vom „Königreich“ bei Straubing zwei Grabgruppen, in denen der oben gekennzeichnete ungebrochene Übergang klar nachweisbar ist⁵². Das ober-rheinisch-mainische Kulturgebiet, das sich schon in der Endbronzezeit als ein Großraum mit starken Gemeinsamkeiten erweist, bleibt dies auch in der Urnenfelderzeit, und selbst die gesellschaftliche Struktur dürfte sich wenig gewandelt haben, wie uns das Weiterleben des „Kriegeradels“ erahnen läßt.

⁵⁰ Kimmig, a.a.O. 29f.

⁵¹ Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen 76.

⁵² Beide Gräberfelder sind in ihren wesentlichen Gräbern bisher unpubliziert. Sie werden von mir im Katalog Straubing II im Rahmen der Materialhefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege veröffentlicht werden.

Diese Betrachtungsweise erlaubt es, im Verlauf der Entwicklung von der frühen Bronzezeit bis zur Eisenzeit auf wiederkehrende Strukturwandlungen der Gesellschaft zu schließen. Mir scheint A. J. Toynbee Recht zu haben, wenn er darauf hinweist, daß einschneidende historische Ereignisse eigentlich ihre entscheidende Stunde und Voraussetzung in jener Zeit des Schweigens der geschichtlichen Überlieferung vor dem Sichtbarwerden des Vollzuges haben. Stärkere Wandlungen im Gesamtbild der Formenentwicklung der uns Prähistorikern ja nur greifbaren geringen Sach-Dokumente müssen jeweils unsere verstärkte Aufmerksamkeit auf die Zeit vor dem in der Kulturhinterlassenschaft erkennbaren Wandel richten. Hierzu drei Beispiele, unter denen das durch das Berkersheimer Grab angeschnittene Phänomen Endbronzezeit-Urnenfelderzeit zeitlich die Mitte einnimmt.

Unter typologischer Betrachtung zeigt am Ende der frühen Bronzezeit die handwerkliche Gestaltung der Funde in Form und Ornament plötzlich stärkere Bewegung. Zum gleichen Zeitpunkt beginnt der Burgenbau. Die Lehrmeinung folgert hieraus ein Ende der Frühbronzezeit in kriegerischen Wirren. Bei einer ganzheitlichen Betrachtung der Kultur unter Ausschöpfung des Fundmaterials auch nach typologischen Gesichtspunkten, jedoch ohne eine Überbewertung derselben, würde mein Deutungsvorschlag grob gesehen etwa so aussehen: Die Frühbronzezeitkultur erlebt eine relativ einheitliche, ruhige Entwicklung. In der Keramik ist allenthalben ein Nachleben neolithischer Elemente spürbar, in der Metallbearbeitung herrscht die Schmiedetechnik (Blechtechnik E. Vogts). Zugleich mit der Übernahme des technisch dem Blechschmieden überlegenen Bronzegusses aus dem Südosten Europas vollzieht sich eine gesellschaftliche Umschichtung. Im Fundgut jener Zeit zeigen sich in Mitteleuropa gelegentlich Einflüsse der mykenischen Fürstenkultur. Unter deren Anregung erstarkt nördlich der Alpen eine einheimische, wahrscheinlich kriegerische Führungsschicht und führt zu Machtbildungen im Stile kleiner „Bauernkönige“. Die Konsolidierung dieser Herrschaftsbildung äußert sich im Burgenbau, und von unserem Fundgut aus gesehen, gerät der Formenschatz der Kultur in Bewegung, löst sich die starre Formgebung der Gebrauchsgüter und Zierweisen. Es kommt u. a. zu jener zwischen Alt und Neu fluktuierenden Keramik der Übergangsphase Bronzezeit A²-B¹ ⁵³.

In ähnlicher Weise wiederholt sich der Vorgang ohne große Wanderung am Ende der Hügelgräberbronzezeit. Es besteht ein „Kriegeradel“, der über Machtvermehrung zu Machtansammlung tendiert. Wiederum sind im archäologischen Material starke kulturelle Impulse aus dem Südosten nachweisbar. Die im Ostmittelmeergebiet beginnende große Unruhezeit der Seevölkerkriege setzt für die Initiatoren der großen Krise herrschaftsbildende Gesellschaftsgruppen voraus. Die Rückstrahlung jener großen Bewegungen und ihrer Träger aus dem fernen Südosten auf das Innere des Kontinents ist bekannt und bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. In der Gesellschaft führt der Reflex der Seevölkerunruhe auf dem Kontinent zur Erstarkung altangestammter bevorrechteter

⁵³ H.-J. Hundt, Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach und Ehrenstein. Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957, 27 ff.

Gesellschaftsgruppen. Der Vollzug dieser Entwicklung manifestiert sich im Burgenbau der Urnenfelderkultur. Auch die Entwicklung der ausklingenden Hügelgräberkultur zur Urnenfelderkultur ist ohne Fernwirkung aus überlegenen Kulturen nicht denkbar, vollzieht sich aber ohne „Wanderungen“ im bisher vorgestellten Sinne.

Zum drittenmal wiederholt sich der Vorgang am Ende der Hallstattzeit. Auch hier kommt es über die Erstarkung bevorrechteter Kriegeradelgruppen zur Herrschaftsbildung mächtiger Fürstenfamilien und damit zu Machtballungen, die die Errichtung riesiger Burgen im Stile der Heuneburg ermöglichen und verursachen, und die die Fürstengräber der Späthallstattzeit und der Frühlatènezeit erklären. Auch hier ist die Auslösung der Entwicklung eine Fernstrahlung aus südlichen, überlegenen Kulturen. Die Berührung der Kelten und Illyrer mit der griechischen und etruskischen Welt, ihrer Gesellschaftsstruktur und ihrem Kunstschaffen ist der Initiator dieser Entwicklung, nicht die Bewegung kleinerer oder größerer Bevölkerungsteile.

Diese Ausführungen überschreiten den Rahmen einer Grabpublikation. Sie schienen mir aber gerechtfertigt, weil wir Prähistoriker nun einmal Gefahr laufen, in der Akribie typologischer und chronologischer Detailuntersuchungen das Ziel unserer Bemühungen und unseren eigentlichen Auftrag, die historische und gesamt-kulturgeschichtliche Auswertung unserer Einzelbemühungen, aus den Augen zu verlieren. Zugleich sollen diese Zeilen den Ausgräbern deutlich machen, wie sehr es neben dem Fundgegenstand selbst auf die Beobachtung der Fundumstände ankommt, d. h. in unserem Zusammenhang auf die Grabform und selbst die winzigsten Einzelheiten der Grablegung, da nur so der erfahrene Präparator das Fundmaterial zu optimaler Aussagefähigkeit aufbereiten kann. Und erst hierdurch werden wir, über die natürlich unabdingbare eingehende Erforschung der einzelnen, gegenständlichen Hinterlassenschaften des Vorzeitmenschen, vordringen können zu unserem Ziel, der Rekonstruktion der geistigen, gesellschaftlichen und künstlerischen Welt des Europäers vorgeschichtlicher Zeiten. Und erst diese Voraussetzung kann uns instandsetzen, unverzerrt politisch-historische Entwicklungen jener Frühzeit in glaubwürdigen Umrissen zu erkennen.

Plattenfibeln aus Kroatien (Hrvatska)

Von Šime Batović, Zadar

Im Archäologischen Museum in Zadar befindet sich eine Gruppe interessanter Gegenstände aus der jüngeren Eisenzeit, die sich sowohl durch ihre Form wie auch technologisch vom übrigen Kulturinventar des illyrischen Volksstammes der Liburnen unterscheidet. Diese Gegenstände stammen aus dem Gebiet des nördlichen Dalmatien (der mittleren Adria), das von diesem Volksstamm bewohnt wurde. Es sind vor allem Fibeln und Ohringe, meist aus Silber hergestellt, einige sind vergoldet. Diese Gegenstände wurden in Nin (zumeist in